

Inhalt

»Politik beruht auf der Tatsache der Pluralität der Menschen.«

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger | 7

Geschlecht geht uns alle an

Dialogisches Vorwort

Brigitte G. Bremer/Christian Schmelzer | 9

gender turn – Einleitung

Christian Schmelzer | 13

gender turn – Systematische Überlegungen

Christian Schmelzer | 21

Gemeinsam gegeneinander mit dem Rücken an der Wand

gender turn – eine Geschichte

Gisa Bauer | 35

Trans*

In Sexualwissenschaft und Recht vor Inkrafttreten
des Transsexuellengesetzes

Adrian de Silva | 81

Dimension von Identität im Recht

Eine kritische Studie zur queer legal theory

Jörg Kleis | 105

Intersexualisierung

Sportliche Gesellschaften, gender tests und Graswurzelbewegungen

Lena Eckert | 143

»Kämpfen mit einem queeren Gott?«

Aspekte einer queeren Theologie

Kerstin Söderblom | 173

What is love

Partnerschaft, Sexualität und narrative Ethik

Christian Schmelzer | 189

Autorinnen und Autoren | 221

»Politik beruht auf der Tatsache der Pluralität der Menschen.«*

SABINE LEUTHEUSSER-SCHNARRENBERGER

Der Artikel 3 Abs. 3 des deutschen Grundgesetzes verpflichtet uns. Dort heißt es: »Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.«

Die Unterschiedlichkeit der Menschen, ihre Individualität, sowie ihre mannigfaltigen Lebensentwürfe lassen sich unter dem Begriff der »Diversity«/Diversität fassen; ein Begriff, der immer mehr für kulturelle und soziale Vielfalt steht. In Deutschland wird dieser Begriff allzu oft auf einzelne Aspekte von »Diversity« reduziert, so zum Beispiel auf die Situation von Frauen in Führungspositionen.

Mindestens ebenso spannend erscheint die Frage, ob es auch abseits der klassischen Geschlechtertrennung Möglichkeiten gibt, neue Wege zu beschreiten. So ist es unser aller Aufgabe, eingefahrene soziale Rollenbilder und Geschlechterunterschiede in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ins Gespräch zu bringen, um in der Folge grundsätzlich über diese Kategorisierungen nachzudenken. Denn keine Unterscheidung nach Kriterien wie Geschlecht, Nationalität, Herkunft, sexuelle Orientierung und Behinderung soll dazu führen, dass die staatsbürgerlichen Freiheiten eingeschränkt werden.

Es geht darum, den individuellen Charakteren und ihren Begabungen in unserer Gesellschaft einen Platz für freie Entfaltung zu geben. Dabei darf in Politik und Gesellschaft nicht der Fehler gemacht werden, unter

* Arendt, Hannah

dem Begriff der »Diversity« lediglich und ausschließlich die Förderung einzelner Gruppen zu verstehen. Es geht nicht nur darum an den Symptomen zu arbeiten und so eine vermeintliche Geschlechtergerechtigkeit in unserem Land herstellen zu wollen – es geht darum, an den Ursachen anzusetzen, die vor allem mit unserem klassischen Bildern von Geschlecht und Geschlechtlichkeit einhergehen.

Für dieses Anliegen setzt sich die Bundesstiftung Magnus-Hirschfeld ein. Gerade angesichts der historischen Erfahrungen möchte sich die Stiftung für die Erforschung geschlechtlicher und sexueller Diversität einsetzen und sich mit den Fragen entitätsgenerierender Kategorien beschäftigen. Sie leistet damit einen wesentlichen Beitrag, diesen Diskurs in eine breite Öffentlichkeit zu tragen.

Ich freue mich, dass dieser Band ebenfalls einen Beitrag zu dieser wichtigen Debatte leistet und sich wissenschaftlich aus verschiedenen Perspektiven mit der Queer Theory auseinandersetzt. Vielfalt ist keine Bedrohung für unsere Gesellschaft, sie ist eine Chance, die von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung jeder und jedes Einzelnen geprägt ist.

Berlin im Juli 2012

*Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Bundesministerin der Justiz – Mitglied des Deutschen Bundestages*

Geschlecht geht uns alle an

Dialogisches Vorwort

BRIGITTE G. BREMER/CHRISTIAN SCHMELZER

»Wer die Freiheit aufgibt,
um Sicherheit zu gewinnen,
wird am Ende beides verlieren.«
Benjamin Franklin

»Frei werden wir erst, wenn wir uns mit
dem Leben verbünden.«
Dorothee Sölle

Christian Schmelzer: Mit diesem Band haben wir uns vorgenommen einen Bereich in den Blick zu nehmen, der manchmal eher als ein randständiger gesehen wird und doch keiner ist: Die Frage nach Geschlechtlichkeit aus einer ganz grundlegenden Perspektive heraus zu betrachten und dieses mit einer Reihe interdisziplinärer Beiträge zu gestalten. Ich freue mich, dass wir auch Sie für dieses Thema und diesen Band begeistern konnten und Sie sich von Beginn an dafür engagiert haben.

Brigitte Bremer: Seit nun mehr als 30 Jahre engagiere mich mit viel Freude und Interesse gesellschaftlich und politisch. Oft, eigentlich fast immer, habe ich Initiative ergriffen, wenn etwas nicht in Ordnung war – ohne lange über die möglichen Folgen oder Risiken nachzudenken. Wenn ich von etwas überzeugt war, habe ich mich dafür eingesetzt und, wenn notwendig, auch dafür gekämpft. Schon ganz früh als Klassensprecherin, dann als Mitglied des Studentenparlaments, als AStA-Sozialreferentin, als Vorstandsmitglied Junger Liberaler, als Landesvorsitzende im Verband

deutscher Unternehmerinnen, als Mitglied des Landesvorstands Liberaler Frauen oder als Vizepräsidentin des Verbandes Liberaler Akademiker. Nicht immer verlief dabei alles positiv: das heißt, ich musste auch einstecken und verlieren können. Diese Erfahrung machte ich zum Beispiel zur Bundestagswahl 2005, als ich als Direktkandidatin kandidierte. Doch habe ich nie aufgegeben oder mich in mein ›Schneckenhaus‹ zurückgezogen.

Christian Schmelzer: Gerade die Presse bescheinigt unserem Land häufig, dass es nur noch Wenige gibt, die dieses Interesse und den Mut überhaupt aufbringen; die sich als Teil einer freien Bürger_innengesellschaft verstehen und sich in diese einbringen, mit all den Unbequemlichkeiten, die es vielleicht mit sich bringt. Gerade im Engagement für unser hier behandeltes Thema *gender turn* erfahren wir nicht selten Ablehnung oder werden in eine bestimmte ›Ecke‹ gestellt. Unsere Gesellschaft, so scheint es manchmal, kann gar nicht anderes, als in die Bereiche männlich oder weiblich einzuteilen. Gerade in Politik, Wirtschaft und Finanzwesen, scheint diese Unterscheidung überlebensnotwendig.

Brigitte Bremer: Das ist auch typisch für das, was im politischen Engagement dem Verhalten einer Frau nachgesagt wird. Bei einem Mandat geht es dann zunächst um den Listenplatz. Nach gründlicher Recherche kristallisiert sich eine Hitliste der Kandidaten und Kandidatinnen heraus. Der Einsatz soll sich lohnen und jede liebäugelt mit einem der oberen Listenplätze. Frauen suchen sich fast immer die Frauen auf der Liste aus, gegen die sie kandidieren möchten. Dafür gibt es immer auch ›gute‹ Gründe, warum sie und nicht die Andere – anstatt den schwächsten Kandidaten herauszufiltern und gegen diesen anzutreten, was wohl am meisten Erfolg verspricht. Als ehemalige Investmentbankerin habe ich oft, wenn es um Finanzierungsstrukturen von Unternehmen ging, Sprüche von Männern vernommen: »Können Sie das?« Ich wäre nie auf die Idee gekommen, bei einem Kollegen oder einer Kollegin die Kompetenz in Frage zu stellen.

Mir ist es aus meiner bisherigen Lebenserfahrung wichtig hervorzuheben, dass es nicht nur eine Rolle gibt, sondern viele und egal welche Rolle ich auch immer eingenommen habe, als Mutter, Berufstätige, Führungskraft oder Politikerin, wollte ich immer authentisch bleiben.

Christian Schmelzer: Für die Freiheit ist deshalb das Selbstbestimmungsrecht einer und eines jeden Einzelnen eine wesentliche Grundlage. Jeder Mensch soll seine individuellen Chancen nutzen können, sich frei in seiner Persönlichkeit, seinen Fähigkeiten und religiösen, politischen Orientierungen entfalten und verwirklichen können. Dies gilt ganz besonders im Hinblick auf die individuelle Geschlechtlichkeit und Identität. Wir werden erst frei, wenn wir uns dem annehmen und uns mit dem verbünden, was unser Leben auszeichnet und versuchen, diesem bestmöglich gerecht zu werden.

Brigitte Bremer: Oft habe ich in meinem Leben gehört: man tut, man sagt, man macht das oder jenes nicht. Wer ist eigentlich dieser Mensch, der glaubt, für andere definieren zu können, was gut oder schlecht ist; was richtig oder falsch ist? Ich kann nur für mich festlegen, was für mich wichtig und richtig ist, solange ich dabei nicht die Rechte und Würde meiner Mitmenschen verletze. Eines möchte ich dabei betonen: Wir als Menschen müssen auch eine soziale Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen übernehmen. Das wird schnell bei der Definition des Menschenbilds von einigen liberal Engagierten vergessen. Jeder Mensch hat das Recht auf würdevolles Leben und Teilhabe an unserer demokratischen Gesellschaft, die Schwachen und die Starken.

Christian Schmelzer: Es ist und bleibt eine Aufgabe, sich nicht nur für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, hetero- oder homosexuellen Lebensentwürfen einzusetzen, sondern für ein Gesellschaftsbild, das Freiheit über diese Kategorien hinaus ermöglicht.

Brigitte Bremer: Auch die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit ist gefordert, ihren Beitrag zu leisten. Die Stiftung sollte dafür eine Vorbildfunktion einnehmen, von der Impulse für unsere liberal-demokratische Gesellschaft ausgehen. Es ist dabei unabdingbar, sich mit dem wandelnden Verständnis von Geschlecht und Geschlechteridentität auseinanderzusetzen. Diese Publikation möchte als Nachdokumentation eines Seminars – eines von vielen, das zu dem Thema »gender« oder »Geschlechtergerechtigkeit« in der Theodor-Heuss-Akademie – einen Beitrag dazu leisten. Gerne unterstützt die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit diese Publikation und bedankt sich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre

Beiträge. Ein besonderer Dank gilt dem Initiator und Mitherausgeber Christian Schmelzer.

Christian Schmelzer: Abschließend möchte ich einen herzlichen Dank an all jene aussprechen, die zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben. Zunächst Brigitte Bremer und der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, die dieses Vorhaben überhaupt ermöglicht haben. Ganz herzlich danke ich allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und wissenschaftlichen Leistungen und all jenen, die mich bei diesem Vorhaben beraten und unterstützt haben – mit Korrekturen, anregenden Diskussionen oder einem freundschaftlichen Rat – im Besonderen möchte ich dafür Jörg Kleis, Adrian de Silva und Max Schulze danken.

gender turn – Einleitung

CHRISTIAN SCHMELZER

»Philosophia non in verbis, sed in rebus est.«

Seneca

Was heißt eigentlich »Mensch«? Das ist wohl keine neue Frage. Bereits Kant erklärte diese zur wesentlichsten Frage der Philosophie überhaupt:

»Das Feld der Philosophie in dieser weltbürgerlichen Bedeutung läßt sich auf folgende Fragen bringen: 1) Was kann ich wissen? 2) Was soll ich thun? 3) Was darf ich hoffen? 4) Was ist der Mensch? Die erste Frage beantwortet die Metaphysik, die zweite die Moral, die dritte die Religion und die vierte die Anthropologie. Im Grunde könnte man aber alles dieses zur Anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten Fragen auf die letzte beziehen.«¹

Dass wir uns als Menschen besser verstehen möchten, wird wohl immer ein Anliegen sein und muss deshalb auch im Kontext der Zeit, der Gesellschaft und aktuellen wissenschaftlichen Entwicklungen immer wieder neu reflektiert werden. Die Frage nach der Geschlechtlichkeit des Menschen und wie die Kategorie Geschlecht unser Leben, unser Denken und Handeln, aber auch die Politik, Wirtschaft und Kultur beeinflusst und in allen unseren Lebensbereichen verstrickt ist, ist wohl das spannendste Thema unserer Zeit. Das Verständnis des Menschen hat sich mit Beginn der zweiten Wellen der Frauenbewegungen in den 1950 Jahren und den Diskussionen über Feminismus zu Beginn der 1990er Jahre dem wichtigen Thema Geschlechtlichkeit angenommen. Dabei lenkt die Kategorie *gender* den Blick gerade auf sehr subtile und intime Bereiche in unserem Denken

1 | Kant, Immanuel; Jäsche, Gottlob Benjamin (Hg.): Immanuel Kants Logik, ein Handbuch zu Vorlesungen. Königsberg 1800, 25.

und Leben. Sie möchte dazu beitragen, uns selbst und unsere Gesellschaft besser zu verstehen, indem wir das Thema der Geschlechtlichkeit in seiner Wichtigkeit wahrnehmen und reflektieren.

In diesem Zusammenhang steht eine Vielzahl von so genannten *turns* der Geisteswissenschaften in den vergangenen 50 Jahren. Der *linguistic turn* der 1960er Jahre gab den Auftakt zu Wenden in der Philosophie, Kulturwissenschaft, Soziologie usw., die versuchten, den Kontext der Wissenschaft ihrer Zeit unter immer neuen Ausgangsbedingungen zu erfahren. Nun soll gerade mit der Kategorie *gender* eine erneute Wende beschrieben werden. Aber warum gerade von einem *gender turn* sprechen? Verliert der Begriff *gender* damit nicht an Bedeutung für Wissenschaft und Gesellschaft? Er könnte in der langen und bedeutungsschweren Reihe geisteswissenschaftlicher *turns* einfach untergehen. Soll der Begriff *gender* in diese Tradition eingereiht werden oder wäre es ohne dieses ›historische Gepäck‹ nicht leichter? Dies würde wohl eine Menge Konfliktpotential vermeiden. Aber welche Zukunft hat die Kategorie *gender* dann? Ist *gender* tatsächlich nur in den *Gender Studies* und in vereinzelt anderen wissenschaftlichen Disziplinen beheimatet? Oder steht der Begriff nicht vielmehr für eine allumfassende Kategorie unseres Denkens, Handelns und Lebens?

1. WAS IST GENDER?

Außer Frage steht wohl, dass *gender* mittlerweile als ein wichtiges wissenschaftliches Konzept gilt – sowohl in den Geistes- als auch in den Naturwissenschaften. Es ist letztendlich ein Ergebnis der Forschung engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Frauenforschung, den Gender Studien, den Queer Studien sowie den Transgender Studies. Die Debatte um und über den Begriff *gender* ist groß und vielfältig. Wir wollen deshalb nur kurze Einblicke geben und Aspekte ansprechen, die als unsere Ausgangspunkte dienen sollen.

Im Vergleich zum deutschen Wort »Geschlecht« lassen sich im Englischen zwei Begriffen unterscheiden: Die biologische Konstitution beziehungsweise das Geschlecht wird als *sex* bezeichnet, hingegen wird die Geschlechterrolle beziehungsweise das soziale Geschlecht *gender* genannt.²

2 | Die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* entspringt dem angloamerikanischen feministischen Diskurs der 1980er Jahre. Wir werden im weiteren Text

Das Wort *gender* lässt sich auf einen lateinischen Ursprung *genus* zurückführen.³ Gehen wir jedoch weiter zurück, treffen wir auf das altgriechische Wort γένος. Dessen Bedeutung lässt sich mit den folgenden Begriffen wiedergeben: Abstammung, Geschlecht beziehungsweise Geburt im Sinne der Familie, des Volksstammes oder des Nachkommens beziehungsweise der Nachkommenschaft, der Gattung oder Klasse, das Geschöpf und Wesen, wie das grammatikalische und natürliche Geschlecht.⁴ Aus dem lateinischen beziehungsweise griechischen Ursprung wird eher deutlich, dass der Begriff auf etwas Übergeordnetes hinweist und auf Tradierungen – also immer auf einen historischen Kontext aufmerksam macht und nicht ausschließlich auf das duale System von ›Männlichkeit‹ und ›Weiblichkeit‹ fokussiert ist. Im Gegensatz zu Braun und Stephan sehen wir eine Verengung des Begriffs *gender*, wenn dieser von Beginn an als ein Dualismus beschrieben und gedacht wird:

»Der Vorteil der *gender*-Kategorie liegt im Vergleich zu den von der älteren feministischen Forschung verwendeten Begriffen ›Weiblichkeit‹ und ›Männlichkeit‹ in ihrem Vermögen, beide Geschlechter einzuschließen, problematische Trennungen aufzuheben und Übergänge fließend zu halten.«⁵

Der Begriff *gender* hat den Vorteil, dass er eine gemeinsame Perspektive von biologischem Geschlecht und der Geschlechterrolle zulässt. Es ermöglicht eine übergeordnete Ebene der Betrachtung von Geschlechtlichkeit – ohne durch ›Männlichkeit‹ und ›Weiblichkeit‹ das Denken zu begrenzen. Diese Grenzen zu überwinden, sie durchsichtig zu machen und infrage zu stellen ist der große Verdienst der *queer theory*. Hierfür steht insbesondere

zeigen, dass diese Unterteilung zwar begrenzt hilfreich, aber unbedingt zu Problematisieren ist. Vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a.M. 1991.

3 | Vgl. Harper, Douglas: Online Etymological Dictionary. www.etymonline.com/index.php?term=gender&allowed_in_frame=0 (Zugriff: 10.11.2011).

4 | Vgl. Menge, Hermann: Menge-Güthling, Enzyklopädisches Wörterbuch der griechischen und deutschen Sprache, Erster Teil Griechisch-Deutsch. Berlin 1955, 145.

5 | Braun: Gender Studien, 10.

das Werk Judith Butlers und ihr Buch »Gender Trouble«⁶, dass die Normativität und Natürlichkeit einer wohlgeordneten heterosexuellen Welt zurecht in Frage stellt und grundlegend kritisiert.

Der Bereich *Gender Studies* bildet mittlerweile immer häufiger an Fakultäten deutscher Universitäten eigene Fach- und Forschungsbereiche. Auffällig ist jedoch, dass an vielen deutschen Universitäten *Gender Studies* zwar differenziert und fachlich breit aufgestellt sind, doch noch nicht umfassend genug eingebunden und vernetzt werden in traditionellere Fächer. In einigen Kritiken am System der *Gender Studies*, aber auch grundlegend am Begriff *gender* fallen zwei wesentliche Punkte auf: Zum einen wird immer wieder die Wissenschaftlichkeit dieser Forschungsdisziplin infrage gestellt. Zum zweiten werden in der Gesellschaft und der Wissenschaft Themen mit dem Begriff *gender* nicht selten ablehnend oder distanziert betrachtet. Eine Infragestellung vermeintlich natürlicher Eigenschaften von Geschlechtern sowie der Hinweis auf darauf aufbauende Privilegien und Ausschlüsse provozieren Widerstände bei denjenigen, die sie zu verteidigen wünschen.

Der Kategorie *gender* eine Chance zu geben heißt ihre Akzeptanz in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu fördern und somit die Einwände und strukturelle Kritik am Begriff und an der Kategorie zu diskutieren und wahrzunehmen. Das soll ein Ziel des Projekts *gender turn* sein. Es liegt nicht nur an einer Verweigerungshaltung, es ist auch der Aggressivität in Debatten mit *gender*-Kontext, sowie einer wenig vermittelnden und wirklichkeitsfernen Sprache geschuldet, dass *gender* auf Kritik und Ablehnung stößt. Dies mischt sich oft mit einer undifferenzierten Kritik am Feminismus, der als einseitig und ungerecht wahrgenommen wird. Dass Geschlecht und Geschlechtlichkeit eine existentielle Bedeutung in unserem Menschsein einnehmen, ist nicht zu übersehen. Darum ist die Kategorie *gender* argumentativ gegen Bedenken und Kritik zu verteidigen. So müssen auch wir jede autoritäre Geste im *gender*-Diskurs kritisch hinterfragen. Die Beschäftigung mit *gender* muss anschlussfähig bleiben, um in die Gesellschaft auszustrahlen. Eine *gender*-Kategorie muss deshalb die Lebenswirklichkeiten der Menschen wahrnehmen, ernst nehmen und kritisch integrieren. Dies beginnt konkret bei jenen, die sich mit *gender* beschäftigen und dazu äußern – die eigene existentielle Betroffenheit dabei deutlich zu machen.

6 | Butler, Judith: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York 1990.

2. WAS IST EIN ›TURN‹?

Als wissenschaftlicher Begriff wurde das Wort *turn* im Rahmen der sprachphilosophischen Debatte der 1960er Jahren hervorgebracht und im Jahr 1967 durch Richard Rortys Anthologie »The Linguistic Turn«⁷ erstmals etabliert. Im Allgemeinen bedeutet *turn* ein Fokussierungswechsel von einer in der Wissenschaft etablierten Vorgehensweise zu einer neuen Perspektive, die das beschreibende Adjektiv vorgibt: *linguistic turn* heißt ein Fokussierungswechsel auf die Sprache, *cultural turn* ein Fokussierungswechsel auf die Kultur etc. Wobei ein *turn* gleichzeitig ein *turn auf oder in etwas* ist – der Akzent ist wortwörtlich auf das »Wohin« gerichtet.

Rorty beschreibt den *linguistic turn* oft mit der Metapher eines Autofahrers. Ganz buchstäblich können wir Rortys Ausdruck »[to] take the linguistic turn«⁸ als »in die Sprache einbiegen« übersetzen, als würde man in eine Straße einbiegen. An einer anderen Stelle diskutiert Rorty, ob der *linguistic turn* vielleicht nur ein »ermüdender Kreisverkehr«⁹ sei – also eine Art unendliche Einbahnstraße. Die Metapher ist vielsagend. Der Wissenschaftler wird als Fahrer dargestellt, seine eigene Entscheidungsfähigkeit in den Mittelpunkt gesetzt. Es könnte also passieren, dass der *turn* nicht genommen, nicht eingebogen und der Fahrer weiterhin geradeaus auf der traditionellen akademischen Straße fährt. Dass die »Sprach-Straße« schon existiert, ist ein Indiz dafür, dass der *linguistic turn* eine gewisse Anerkennung gewonnen hat, auch wenn dieser nicht auf der Hauptstraße des akademischen Establishments liegt.

Hinsichtlich des *linguistic turn* ist damit alles andere als eine genaue oder fein durchdachte Methode oder Vorgehensweise gemeint. Die Straße ist breit. Unter den amerikanischen Sprachphilosophen der 1960er Jahren gab es unversöhnliche Differenzen, was die Ziele der Sprachphilosophie angeht. Ein Flügel wollte die Sprache »reformieren«, der andere die gegebene Sprache »besser« verstehen.¹⁰ Doch die Gemeinsamkeit besteht darin, dass beide Flügel den Versuch nach Begriffen oder Ideen hinter der Sprache zu fragen, wie es etwa die platonische Ideenlehre oder andere on-

7 | Rorty, Richard (Hg.): The Linguistic Turn: Essays in Philosophical Method. Chicago 1992.

8 | Rorty: Linguistic Turn, 10.

9 | Ebd., 9.

10 | Vgl. ebd., 5.

tologische Strömungen probierten, für nicht sinnvoll hielten. Der *cultural turn* der 1970er Jahre war ebenfalls kein einheitliches wissenschaftliches Phänomen. Der Begriff beschreibt ein Verschmelzen verschiedener Wissenschaftsbereiche wie der Soziologie, Sprachphilosophie, Media Studies, Anthropologie und Ethnologie in dem Versuch, die kulturelle Dimension von Ideen, Bedeutung, Symbolen, und Reden zu untersuchen.¹¹ Eine umfangreiche und differenzierte Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Entwicklungen geisteswissenschaftlicher *turns* stellt Doris Bachmann-Medick in »Cultural Turns«¹² dar. Dieser Gesamtkontext ist für unsere Diskussion zu *gender turn* zu umfangreich. Wir konzentrieren uns auf Rorty und Bergmann als Ausgangspunkte.

3. VON ›TURN‹ ZU GENDER TURN

Wenn wir den Sinn von ›turn‹ so verstehen, wie es Bergmann und Rorty formulierten, scheint es nicht die richtige Frage zu sein, ob es einen *gender turn* geben sollte. Die ›Straße‹ *gender* ist sozusagen schon da. Ähnlich ist es beim *cultural turn*, der sogar erst 1988 durch den Soziologen Jeffrey Alexander beschrieben wurde, um eine Bewegung hin zur Kultur seit dem Beginn der 1970er Jahre nachzuvollziehen.¹³ Bergmann und Rorty haben den *linguistic turn* nicht erfunden, sie haben diesen eher »mitbeobachtet«. Rortys Anliegen ist es, nicht danach zu fragen, ob es einen *linguistic turn* geben sollte, sondern zu fragen: »Warum sollten wir.«¹⁴ So verstehen wir uns nicht als Erfinder des *gender turn*. Es ist nicht unsere Aufgabe zu fragen ob es einen *gender turn* geben sollte, sondern ob sich ein *gender turn* vollzieht und wenn ja, ob und wie wir diese Wende verstehen und umsetzen wollen.

11 | Vgl. Oorschot, Wim van: Culture and Welfare State: Values and Social Policy in Comparative Perspective. Cheltenham 2008, 3-4.

12 | Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Hamburg 2006.

13 | Vgl. Oorschot, Wim van: Culture and Welfare State, 3.

14 | Rorty: Linguistic Turn, 8.

4. DIE BEITRÄGE DES BANDES

Mit den anschließenden *systematischen Überlegungen* sollen erste Ausgangspunkte für die Beschäftigung mit dem Thema *gender turn* beziehungsweise Beobachtungsperspektiven erschlossen werden. Dafür spielen unter anderem *queer theory*, der sprachphilosophische Ansatz und die Kritik an der Dichotomie des Objektiven und Subjektiven durch Donald Davidson, sowie einige Erörterungen zur Voraussetzungslosigkeit bei Rudolf Bultmann eine Rolle. In dieser Zusammenstellung werden verschiedene »Werkzeuge« und Perspektiven aufgeworfen, die im Hinblick auf *gender turn* neue Impulse geben sollen.

In ihrem Beitrag *Gemeinsam gegeneinander mit dem Rücken an der Wand* beschäftigt sich Gisa Bauer mit den verschiedenen Strömungen und Entwicklungen in der Frauenbewegung und nimmt gleichzeitig die Geschichte der Schwulen- und Lesbenbewegung, Gender Mainstreaming und queer Bewegungen mit in den Blick. Sie zeigt dabei auf, wie die historischen Entwicklungen und Bewegungen das Verständnis und den Begriff von Geschlechtlichkeit geprägt haben.

Adrian de Silva stellt in seinem Beitrag *Trans* in Sexualwissenschaft und Recht vor Inkrafttreten des Transsexuellengesetzes* die verschiedenen Positionen und Konzepte in der Rechts- und Sexualwissenschaft dar und diskutiert diese in ihren historischen Entwicklungen bis zu Beginn der 1980er Jahre. Er stellt fest, dass bei allen diesen Diskussionen das grundlegende Konzept des Geschlechterbinarismus jedoch nicht infrage gestellt wird.

Mit dem Aufsatz *Dimension von Identität im Recht: Eine kritische Studie zur queer legal theory* untersucht Jörg Kleis, inwiefern der Ansatz einer queeren Rechtstheorie umsetzbar für die Rechtswissenschaften ist. Er diskutiert dabei verschiedene juristischen Voraussetzungen und zeigt dabei Möglichkeiten auf, wie das Rechtsverständnis von Identität durch *queer*-theoretische Überlegungen verändert werden kann.

Die südafrikanische Leichtathletin Caster Semenya ist bei den Weltmeisterschaften 2009 in den Mittelpunkt einer Debatte um ihr »wahres Geschlecht« gestellt worden. Lena Eckert erzählt in ihrem Artikel *Intersexualisierung – Sportliche Gesellschaften, gender tests und Graswurzelbewegungen* die Geschichte dieser Sportlerin und hinterfragt die Suche nach dem »wahren Geschlecht« Semenyas. Von daher wirft sie grundlegende Fragenstellungen über die Konzepte von *gender* und *sex* auf.

Theologisches Nachdenken auf Grundlage von Geschlechtlichkeit verknüpft mit Ansätzen der *queer theory* beschäftigt Kerstin Söderblom in ihrem Beitrag »Kämpfen mit einem queeren Gott?« *Aspekte einer queeren Theologie*. Sie bespricht zuerst grundlegende Fragen und Begriff und führt anschließend ihre Ergebnisse an einem konkreten Beispiel der biblisch theologischen Exegese aus.

In meinem eigenen Artikel *What is love. Partnerschaft, Sexualität und narrative Ethik* untersuche ich, welche Auswirkung die Sexualisierung des Sündebegriffs in der Theologie auf die Themenbereiche Geschlechtlichkeit und Partnerschaft hat. Dabei werfe ich die Frage nach dem theologischen und kirchlichen Verständnis von Partnerschaft auf und verbinde diese dem Ansatz von narrativer Ethik.